

Univerſitätsgenoſſen ohne die geringſte Bewegung vernommen hatte; denn hier war ein inniges Band zerriffen, wenn auch nur zwiſchen Menſch und Tier, dort war nie eins vorhanden geweſen. . .

Ganz jung, kaum vierzehntägig, brachte meine liebe Frau das teure Geſchöpf am 18. Auguſt 1858 ins Haus; ich war krank, und die erſten vier Wochen wohnte es in meiner Achſelhöhle, wohin es ſich der Wärme wegen verſtoch. Es war wunderſchön, braun, als ob es unmittelbar aus einer Kaſtanie hervorgeſprungen wäre und ein Roſenblatt als Zunge im Mäulchen trüge, übrigens ein geborener Italiener und aus Trieſt nach Wien herübergekommen. Wunderbarerweiſe unterſchied es gleich unter den Familienmitgliedern und Fremden; wir drei, meine Frau, das Kind und ich, konnten mit ihm machen, was wir wollten, es ließ ſich alles gefallen, im Schlaf wie im Wachen; aber wenn eine der Mägde ſich ihm näherte oder es gar berührte, wies es ſie durch die poſſierlichſten Töne des Unwillens und des Zornes zurück, und wenn das nicht half, bediente es ſich ſeiner Zähnechen. Mich hat es nur ein einziges Mal gebiſſen, und da war es in ſeinem Recht; es war gewohnt, wenn ich ſchrieb, über die Tinte zu laufen und zuweiſen an meiner Feder zu zupfen, und geriet dabei einmal mit ſeinen Händchen in die Tinte. Emſig begann es ſich zu reinigen; ich beſorgte, die Tinte könnte ihm ſchaden, und tauchte es mehrmals ins Waſchbecken; das mußte es natürlich für eine Feindseligkeit halten und ſich zur Wehr ſetzen. Unendlich rührend war es, wie es ein anderes Mal ſein Händchen in ſeinem Käfig ſo verlegt hatte, daß es ſtark blutete. Es leckte das Blut ab und beſprigte dabei ſein weißes Brüſtchen; kaum bemerkte es den Fleck, ſo bekümmerte es ſich nicht mehr um die gewiß ſchmerzliche Wunde, ſondern beeiferte ſich, den Fleck wieder wegzubringen.

Größer geworden, nahm es, wie es mir des Morgens immer ins Bett gebracht wurde, regelmäßig an unſerm Abendeſſen teil, koſtete überall, ſpeiſte auf das zierlichſte, trug in den erſten anderthalb Jahren, ſpäter nicht mehr, Nüſſe und Zucker beiſeite, ſchleppte oft eine ganze Semmel den Fenſtervorhang hinauf und verſteckte ſie oben in der Brüſtung, glitt dann wieder herunter, knäuelte die Servietten in ſeinem Mäulchen zuſammen, trug ſie, eine nach der andern, in den Schoß meiner Frau, ſtürzte zuletzt ſich ſelbſt hinein und bedeckte ſich damit. Dagegen ſang es in der Frühe beim Kaffe ſo lieblich wie ein Vogel und modulirte die Stimme auf das mannigfaltigſte; wenn das Stück Zucker, das es zu ſeiner eingeweichten Semmel erhielt, zu groß war, trug es den Reſt ſelbſt in den Zuckerkaſten zurück und vergrub ihn unter dem andern Zucker. Es ſchlieſ ſpäter ſtets in dem grünen Bettvorhang